

# **Dennis Badenhop:**

## **Anschauungs- versus Gefühlstheorie der Emotionen. Zur Vermittlung von Praktischer Intuition und viszeraler Körperwahrnehmung**

---

Die psychologisch verzwickte Frage, wie sich das Phänomen der Emotion in den mentalen Haushalt von Denkern einfügt, gestattet, wenigstens solange uns Versuche einer unverblühten Naturalisierung des Phänomens als unsympathisch erscheinen, offenbar zwei grundlegende Antworten, die jedoch schnell mit unterschiedlichen Eintrittspunkten in dieselbe dilemmatische Situation führen.

Die erste Antwort beruht auf der Ahnung, dass Emotionen wesentlich bestimmte *repräsentationale Zustände* sind, die auf fallible Weise darüber informieren, wie die Dinge sind oder nicht sind, und zwar in *praktischer* Hinsicht. Die zweite Antwort beruht auf der Ahnung einer verblüffenden Ähnlichkeit von Emotionen mit der Weise, wie sich uns bekannte Denker meist Zuständen und Veränderungen ihres Körpers gewahr werden, eine Weise die üblicherweise mit *‘Gefühl‘* angesprochen wird und sie beruht auf der verwandten Ahnung, dass Emotionen, was auch immer sie ansonsten auszeichnen mag, eine gewisse *Erfahrungsqualität* mit sich bringen, etwa das, was wir gelegentlich als ihre ‚erhöhte Temperatur‘ bezeichnen, oder die Weise, wie eine Emotion sich eben *‘anfühlt‘*.

Halten wir uns zunächst an die erste Perspektive. Nehmen wir außerdem zum Zwecke der besseren Greifbarkeit dieser Position an, dass sie auf die These hinausläuft, dass Emotion eine *Anschauung mit praktischem, begrifflichen Gehalt* ist, d.h. die These, dass Emotionen a) repräsentational sind, aber b) in einem non-doxastischen, perzeptiven oder perzeptionsanalogen Sinne und das ihr repräsentationaler Gehalt insofern besonders ist, als er c) begrifflich und d) praktisch (evaluativ, deontisch oder normativ) ist. Soweit ich sehe, bilden die Anschauungstheoretiker unter den Freunden der ersten Perspektive eine recht kopfstärke Fraktion (zu der auch ich gehöre), so dass die Gegenüberstellung damit auch in diesem Sinne einigermaßen repräsentativ bleibt.

Eine Anschauungstheorie der Emotionen sieht sich natürlich mit den bekannten ethikspezifischen, ‚antirealistischen‘ Einwänden konfrontiert – die ich hier außer Acht lassen möchte. Denn selbst unter metaethisch günstigen Umständen erwächst der Anschauungstheorie

nun scheinbar immer noch ein Problem bei der Integration des Gefühls. Dieses Horn des Dilemmas besteht darin, dass in der These, dass Emotion Anschauung mit praktischem, begrifflichen Gehalt ist, der Aspekt einer speziellen Körperwahrnehmung als essentieller Teil dieser Repräsentation oder der Aspekt einer besonderen Erfahrungsqualität überhaupt keine Erwähnung findet und dies weckt den Verdacht der Unvollständigkeit. Genauer gesagt, die Anschauungsthese legt bei oberflächlicher Betrachtung zwei recht kontraintuitive Thesen nahe, nämlich i) dass ein Gefühl *nicht begrifflich notwendig* ist für eine Emotion bzw. ‚Gefühl‘ nicht zum Emotionsbegriff gehört – eine These, die umgekehrt implizierte, dass etwas wie ‚kalte‘ *Emotionen* nicht analytisch unmöglich sind – und ii) dass der beobachtbare Umstand, dass Emotionen bei den uns bekannten repräsentationsfähigen Wesen immer eine Gefühlskomponente besitzen, ein rein zufälliger Zusammenhang ist.

Lassen wir diesen Erzählstrang kurz ruhen und widmen uns nun der Gattung der Gefühlstheorien als zweitem Favoriten. In ihrer klassischen Variante bei William James begreift diese Sicht bekanntlich Emotion als die ‚Wahrnehmung (bestimmter) körperlicher Veränderungen‘. Damit wir mit dieser Definition arbeiten können, bedarf es allerdings einiger Konkretisierungen, da offenbar nicht jede Wahrnehmung körperlicher Veränderungen eine Emotion ist, sondern eben nur bestimmte, *gefühlte* körperliche Veränderungen. Nun ist nicht nur ‚Emotion‘ sondern auch ‚Gefühl‘ ein recht vieldeutiger Ausdruck, der selbst einiger Explikation bedarf. Daher schlage ich hier als naheliegende Deutung dessen, worauf Gefühlstheoretiker üblicherweise abzielen, vor, dass ‚Gefühl‘ primär gleichbedeutend ist mit a) einer *rein viszeralen Körperwahrnehmung*, d.h. eine Wahrnehmung des Körpers die ausschließlich durch das Vermögen eines Wesens Dinge in b) einem körperbezogenen, *viszeralen Modus* zu repräsentieren, was wiederum impliziert, dass jede Repräsentation, die sich unter Beteiligung des viszeralen Modus konstituiert, c) modalitätsspezifische *viszerale sinnliche Eigenschaften* aufweisen wird (sofern wir überhaupt solche Eigenschaften wie beispielsweise *rot*‘ als ein visuelle sinnliche Eigenschaft in der Erfahrung annehmen). Beispiele für rein viszerale Körperwahrnehmungen sind die Weise, wie man sich einer Magenverstimmung oder Schweiß auf der Haut gewahr ist, bei geschlossenen Augen, Ohren etc.

Dementsprechend lautete die Hauptthese der anvisierten Position(en), dass *Emotion eine Unterklasse rein viszeraler Körperwahrnehmungen* ist. Daraus erhellt leicht, warum die Gefühlstheorie qua Gefühlstheorie keinerlei Schwierigkeiten hat, Emotionen als Phänomene

darzustellen, die ein intimes Verhältnis zu jener Form der introspektiven Körperwahrnehmung besitzen und warum ebenso jede Emotion eine besondere Erfahrungsqualität, nämlich viszerale sinnliche Eigenschaften, besitzen wird. Gleichfalls folgt, dass die Gefühlstheorie sich in klarer Opposition zur Anschauungstheorie befindet, insofern durch ihre Hauptthese angezeigt ist, dass der Zusammenhang von Emotion und Gefühl nicht rein kontingent ist ( $\sim$ ii), sondern es sich ganz im Gegenteil um einen begrifflich notwendigen Zusammenhang handelt ( $\sim$ i).

Dies ändert allerdings nichts daran, dass die Gefühlstheorie in dasselbe Dilemma führt, nur dass sie dabei seinem zweiten Horn aufsitzt. Dieses Horn besteht darin, dass die Gefühlstheorie für Emotionen zwangsläufig den falschen repräsentationalen Gehalt individuiert. Den ganz offensichtlich gilt für die allermeisten emotionalen Zustände, dass sie einen Gegenstand in seiner praktischen Salienz repräsentieren, dass nicht der Körper, ein körperlicher Zustand oder ein körperliches Ereignis ist und dass sie diesen amodal bzw. nicht rein viszeral-modalitätsspezifisch repräsentieren. Es lohnt dabei der Hinweis, dass der Unterschied von Anschauungs- und Gefühlstheorie genau genommen nicht ist, dass nur die erstere behaupten würde oder berechtigt wäre anzunehmen, dass Emotionen repräsentationale und non-doxastische Zustände sind, da beides auch von der Gefühlstheorie vertreten wird. Das Problem ist vielmehr, dass die Gefühlstheorie mit den rein viszeralen die falsche Unterklasse von Anschauungen und mit einem rein körperbezogenen den falschen repräsentationalen Gehalt für Emotionen individuiert.

Damit sind die Grundlinien des Dilemmas einer angemessenen Vermittlung von Emotion und Gefühl markiert, dass, wie sich zeigt, daher rührt, dass sowohl der Aspekt einer praktischen Repräsentation der Umwelt als auch der Aspekt des Gefühls intrinsisch zu all dem, was wir mit ‚Emotion‘ meinen, zu gehören, ebenso aber unvereinbar scheinen.

Wie dem auch sei, zeigt sich bei näherer Betrachtung, dass dieses Problem aus Sicht der Anschauungstheorie im Gegensatz zur Gefühlstheorie keineswegs unlösbar ist. Ich glaube allerdings nicht, dass wir gut beraten wären, wenn wir diese Herausforderung so angingen, dass wir die Anschauungstheorie hybridisieren, indem wir das Gefühl schroff zu ihr hinzuaddieren und mit Hinblick auf Emotionen fortan von ‚gefühlten Wertungen‘ oder von ‚praktischer Anschauung mit Gefühl‘ sprechen. Dies wäre schon deshalb unklug, weil durch eine solch synkretistische Addition von Theorieelementen der Zusammenhang der beiden Elemente weiterhin im Verborgenen bliebe und wir mit diesem Schritt eher unser eigenes explanatorisches Unvermögen enthüllten. Wichtiger aber ist, dass es einen guten Grund gibt, gegen die damit

wieder eingeführte begriffliche Notwendigkeit des Gefühls bei der Bestimmung von ‚Emotion‘ und für die Korrektheit der ersten Hypothese der Anschauungstheorie (i), sowie dass es ebenso einen guten Grund gibt für die Ansicht, dass ein reiner kontingenter Zusammenhang von Emotion und Gefühl (ii) keineswegs ein notgedrungenes Postulat der Anschauungstheorie ist, sondern dass eine intime Beziehung zwischen diesen mentalen Phänomenen vielmehr eine in der Anschauungstheorie implizit enthaltene Wahrheit ist, so dass eine Hybridisierung gar nicht erforderlich ist. Diese beiden Gründe möchte ich jetzt vorstellen.

Erstens, zeigt sich nämlich im Gedankenexperiment, dass es sehr plausibel ist anzunehmen, dass viszerale Komponenten keineswegs qua begrifflicher Notwendigkeit an Emotionen als einer praktischen Repräsentation der Umwelt beteiligt sind. Denn wir können uns ein repräsentationsfähiges Wesen vorstellen, das praktische Anschauungen aufweist, dessen Wahrnehmungsapparat aber über keinen viszeralen Modus verfügt. Gegen diesen Schritt ließe sich freilich einwenden, dass damit die Wahrheit der Anschauungstheorie gegen die Gefühlstheorie vorausgesetzt wird, die von anderen begrifflichen Intuitionen ausgeht und davon, dass ein solches Wesen zwar praktische Anschauungen, aber eben keine Emotionen aufwiese. Diese Replik übersieht jedoch – und damit komme ich zum Feinschliff des Arguments – dass die Idee praktischen repräsentationalen Gehalts als Essenz von Emotion in einem Grad unverhandelbar ist, wie dies nicht in gleicher Weise für den Gefühlsaspekt gilt – wenigstens nicht in der von der Gefühlstheorie intendierten Konnotation. Einerseits gehört es zum Kern des Emotionsbegriffs, dass hier in einem mentalen Zustand eine Entität in seiner praktischen Salienz repräsentiert ist, wie im Standardbeispiel der Furcht, in der etwa einen Angreifer als gefährlich (anschaulich) begriffen ist und es ist nicht zu sehen, wie wir diese Begriffskomponente abstreifen und trotzdem etwas zurückbehalten könnten, was sich noch sinnvoll als Emotion bezeichnen ließe.

Andererseits aber übersieht die Replik, dass ‚Gefühl‘ im Sinne rein viszeraler Körperwahrnehmungen keineswegs die Konnotation dieses Ausdrucks sein muss, die an prominenter Stelle in emotionsbezogenen Begriffsintuitionen fungiert. Was ich damit meine, ist, dass wir oben ‚Gefühl‘ nur vage und partiell metaphorisch mit einer ‚besonderen Erfahrungsqualität‘ und der ‚erhöhten Temperatur‘ von Emotionen vorgestellt hatten; legitimerweise, denn diese Vagheit bildet durchaus den Sprachgebrauch ab. Da dies aber so ist, spricht nichts dagegen, ‚Gefühl‘ anstatt mit einer rein viszeralen Körperwahrnehmung vielmehr

mit der Idee von *Intensität und Dringlichkeit* in Verbindung zu bringen, die in einem emotionalen Zustand erfahren wird. Nach dieser Vorstellung beläuft sich die besondere ‚Qualität‘ emotionaler Erfahrung lediglich darauf, dass beispielsweise ein Objekt als a) von *hohem* und nicht geringem Wert, b) als *wahrscheinlich* und nicht unwahrscheinlich bedroht/ erreichbar usw. ist und c) *jetzt* und nicht in ferner Zukunft nach einer Handlung verlangt. Der entscheidende Punkt ist nun, dass sich in dieser Fassung das ‚Gefühl‘ einer Emotion offenkundig, im Vergleich mit gewöhnlichen, nicht-praktischen Anschauungen, nicht auf ein zusätzliches, kategorial verschiedenes Element beläuft, sondern lediglich auf unterschiedlichen repräsentationalen Gehalt und zwar *unterschiedlichen praktischen und begrifflichen Gehalt* (hoher Wert/ hohe Wahrscheinlichkeit/ zeitliche Nähe u.a.).

Ein Verfechter der gefühlstheoretischen, viszeralen Alternativposition müsste nun aber argumentieren, dass die mutmaßlich begrifflich notwendige Kategorie des ‚Gefühls‘ nicht auf diese mit der Anschauungstheorie völlig im Einklang stehende Intensität von Emotionen, sondern auf etwas wie viszerale Eigenschaften eines Anschauungsgehaltes abhebt und ein solches Argument ist nicht in Sicht. Gleichfalls aber müsste begründet werden, dass die vorverstandene Relation wirklich die Stärke begrifflicher Notwendigkeit genießt, während auf der anderen Seite die gefühlstheoretische Position in dem Maße unplausibler wird, als sich zeigen lässt, dass auch im Rahmen der Anschauungstheorie eine sehr intime, wenn auch nicht begrifflich notwendige Beziehung von Emotion und Gefühl bei den uns bekannten, repräsentationsfähigen Wesen prognostiziert werden kann.

Ein entsprechendes Argument lässt sich aber mit relativ einfachen Mitteln entwickeln. Anzumerken ist dabei allerdings, dass dieses Argument nicht ohne eine empirische Prämisse auskommt. Diese Prämisse lautet, dass alle repräsentationsfähigen Wesen *biologisch notwendig*, d.h. qua der Gesetzmäßigkeiten der Biologie in der aktuellen Welt, über einen viszeralen Modus verfügen, der sie zu einer introspektiven Anschauung des Körpers befähigt. Sie ist eine empirische Hypothese, die jedoch hinreichend plausibel ist, wenn wir den Umstand bedenken, dass es für einen Organismus zum Zwecke des Überlebens von primärer Bedeutung ist, dass es über einen einfachen epistemischen Zugang zu den Funktionszusammenhängen und etwaigen Dysfunktionalitäten seines Körpers verfügt.

Hiervon ausgehend ist nun der zentrale Gedanke, dass Emotion nicht irgendeine, sondern *praktische*, d.h. durch praktische Begriffe strukturierte Anschauung ist. Einen Gegenstand

anschaulich als praktisch bedeutsam zu repräsentierten, *heißt* aber das ein Denker eine Situation so erfährt, als würde sie nach einer bestimmten Handlung ‚rufen‘ – was wiederum gut mit dem typenneutralen Ausdruck des ‚Ergriffen-Seins‘ auf den Punkt gebracht ist.

Handeln kann ein Denker jedoch nicht, ohne sich dabei seines Körpers zu bedienen, der zum Zwecke der Handlung einer situativen Modifikation bedarf. Daran können wir erkennen, dass jede praktische Anschauung zwangsläufig charakteristische *körperliche Veränderungen* zeitigen wird, die der Art der anschaulich repräsentierten Salienz entsprechen. Praxis bedingt Physis.

Dies allein impliziert noch nicht, dass diese körperlichen Veränderungen auch auf bestimmte Weise wahrnehmbar sein werden. Jedoch sind durch praktische Anschauung induzierten körperlichen Symptome durch *Begriffe* vermittelte Veränderungen, weshalb davon auszugehen ist, dass diese Veränderungen in jedem Fall wenigstens partiell der bewussten Erfahrung zugänglich sein werden. Ebenfalls ist es aber vernünftig davon auszugehen, dass prinzipiell der Erfahrung zugängliche Phänomene, wenn dann durch einen, auf diese Phänomene spezialisierten, Wahrnehmungsmodus zugänglich werden.

Damit erhalten wir das Ergebnis, dass jede praktische Anschauung bei allen repräsentationsfähigen Wesen, die über einen viszeralen Modus verfügen, viszerale, sinnliche Eigenschaften aufweisen wird, die *peripher* Teil dieser Anschauung sind bzw. sie mitkonstituieren – zumindest sollte dies bei allen Anschauungen der Fall sein, die durch einen normal funktionierenden Wahrnehmungsapparat, also z.B. ohne ernsthafte psychische Störungen auftreten.

Da wir nun aber vorausgesetzt hatten, dass alle biologisch erwartbaren Wesen notwendig über einen viszeralen Modus verfügen, können wir nun schließen, dass für ‚Gefühl‘ im Sinne rein viszeraler Wahrnehmungen unter normalen Wahrnehmungsbedingungen gilt: *Ein Gefühl ist biologisch notwendig konstitutiv für jede Emotion.*

Dabei lohnt der Hinweis, dass, selbst wenn wir aus empirischen Gründen zu der Abschwächung der Prämisse der biologischen Notwendigkeit gezwungen sein sollten, sich nach diesem Schema immer noch eine sehr hohe Korrelation von praktischer Anschauung und viszeralen Eigenschaften dieser Zustände als natürliche Konsequenz der Anschauungstheorie ergäbe. Wegen dieser Erklärungskraft spricht, so denke ich, nichts dafür auf der begrifflichen Notwendigkeit einer (viszeralen) Gefühlskomponenten oder einer komplementären Hybridisierung der Anschauungstheorie zu bestehen.

Daneben ist es richtig, dass ich an dieser Stelle nicht begründet, sondern vorausgesetzt habe, dass sich im Dienste der Emotionstheorie überhaupt sinnvoll von praktischen Anschauungen sprechen lässt. Im weiteren Rahmen müsste eine Anschauungstheorie der Emotionen selbstverständlich auch eine Antwort auf bekannte metaethisch spitzfindige Einwände finden, die in der (mutmaßlichen) Nicht-Existenz praktischer Eigenschaften und Tatsachen oder wenigstens ihrer kausal-explanatorischen Ineffektivität, sowie in einer potentiellen kognitiv-konativ-Dichotomie unter den psychologischen Zuständen wurzeln. Auch Freunde dieser Denkrichtungen sollten aber zugestehen können, dass die obigen Überlegungen demonstrieren, dass, sofern wir eine Linderung für jene theoretischen Sorgen erreichen können, uns kein zusätzliches Problem aus der Vermittlung von Emotion und Gefühl erwächst.